

**AUS DER ORDOSWÜSTE
MAREN HAARTJE**

Ein Wunder ist geschehen in der Wüste: Es regnet wieder. Nicht oft, aber immerhin. Wenn sich dunkle Wolken zusammenziehen und die ersten Regentropfen fallen, ist Yin Yuzhen glücklich. Der Regen beweist ihr, dass es richtig war, was sie getan hat. Seit 35 Jahren haben sie und ihr Mann ganz allein tausende von Bäumen gepflanzt. Inzwischen ist in der Ordoswüste ein Gebiet von der Größe Andorras wieder ergrünt.

Die etwa 55-jährige Yin Yuzhen ist eine einfache Bäuerin, lesen und schreiben hat sie nie gelernt. Mit 18 Jahren, so erzählt sie, wurde sie von ihrem Vater in die baumlose und fast menschenleere Wüste verheiratet. Das nächste Dorf war viele Tagesmärsche entfernt.

Die ersten Jahre waren extrem hart, das Paar überlebte nur knapp in einer winzigen Hütte mitten in den Sanddünen. Wasser spendete eine kleine Quelle. Yins Mann hatte die Aufgabe, in den weit verstreuten Dörfern verendete Tiere einzusammeln, was ihnen ein kleines Einkommen und manchmal auch getrocknetes Fleisch einbrachte. Nicht nur einmal musste Yin eine Mahlzeit aus toten Ratten bereiten.

Einige Zeit nach ihrer Ankunft vor 35 Jahren sah Yin von fern einen Menschen in den Dünen: „Ich bin spontan hinter ihm hergerannt.“ Als er sie bemerkte, fing er vor Schreck ebenfalls an zu rennen – sie holte ihn nicht ein. Yin stülpte die einzige Schüssel aus ihrer Hütte über den Fußabdruck, schaute sich ihn jeden Tag an, bis der Wind ihn verwehte. Daraufhin wollten sie und ihr Mann sich das Leben nehmen.

Doch sie entschieden sich anders und machten sich auf den tagelangen Weg über Sanddünen ins nächste Dorf. Ihr einziges Geld war Yins Brautgeld. Sie kauften eine alte Kuh, die ein Kalb bekam. Yin verkaufte es und erwarb vom Erlös Baumsaat. Daheim pflanzte sie den ersten Baum vor ihrer Hütte.

Seitdem haben die beiden auf einem Gelände von 26 Kilometer Länge und 17 Kilometer Breite unzählige Oasen mit Bäumen und Büschen geschaffen. Sie pflanzten über hundert verschiedene Arten an und lernten, welche am besten gediehen. Sie



China besteht zu 41 Prozent aus Wüstenflächen. Hier die Sanddüne Ming Sha Shan, eine Touristenattraktion der Provinz Gansu Foto: Gallagher/laif

CHINA Yin Yuzhen hat 35 Jahre lang Bäume gepflanzt – nun regnet es wieder

Das grüne Wunder in der Wüste

beluden ihren Eselskarren mit Wassereimern und gossen ihre Bäume – nur nachts und in den frühen Morgenstunden, damit das kostbare Wasser nicht sofort wieder in der Sonne verdunstete.

Zuerst kam der Tau zurück, dann der Regen. Auf kleinen Flächen, im Schatten der Bäume, pflanzte Yin heute Kartoffeln, Mais und Rüben an und alle acht Jahre auch Wassermelonen.

Das Land ist Staatseigentum, das Yin und ihr Mann vor einiger Zeit gepachtet haben. Ihre unterirdische Hütte haben sie inzwischen durch ein Steinhäuschen ersetzt. Auf einem Stück Boden gedeihen sogar Weinreben. Insekten, Schmetterlinge und Bienen tauchten auf und inzwischen auch Vögel.

Yin weist mit Gesten auf die Landschaft, erzählt und erzählt. Heute haben sie keinen Esel und keinen Karren mehr, dafür aber

Zwei Menschen haben ganz allein ein Gelände von der Größe Andorras begrünt. Die Regierung aber missachtet ihren Erfahrungsschatz



Yin Yuzhen vor dem selbst geschaffenen Grün Foto: Maren Haartje

eine Muttersau, zwei magere Milchkühe und eine kleine Ziegenherde, die bestimmte Sträucher kurz halten soll. Mehrere neue Brunnen haben sie gegraben, mit denen sie ihre Neuanpflanzungen wässern. Größere Bäume dringen mit ihren Wurzeln ins Grundwasser vor, das hier nicht sehr tief liegt.

Die Lebensbedingungen sind extrem: Der Winter dauert bis zu sieben Monate, manchmal sinken die Temperaturen auf minus 30 Grad. Im Sommer steigt das Thermometer tagsüber auf 45 bis 50 Grad. Seit einigen Jahren fördert die Regierung die Begrünung der Wüste, weil das die Wanderdünen aufhält: Sandwolken wehen über die ganze Region bis nach Peking, verdunkeln den Himmel, fruchtbares Ackerland versandet. Deshalb erhalten Yin und ihre Familie heute eine kleine Unterstützung.

Im Laufe der Jahre bekam das Paar zwei Kinder, nahm zwei weitere verstoßene Kinder auf und brachte sie irgendwann zu Yins Schwiegereltern, damit sie zur Schule gehen konnten.

Yin Yuzhen ist eine von tausend Frauen, die 2005 gemeinschaftlich für den Friedensnobelpreis nominiert wurden. Sie hat einen Hain mit Kiefern für die tausend Friedensfrauen angelegt, in den sie – inzwischen gesundheitlich angegriffen – sich zurückzieht, wenn sie Kraft tanken will. Und die braucht sie. Die staatlichen Stellen ignorieren ihr großes Wissen über Nachhaltigkeit. So pflanzte Yin schon lange keine Pappeln mehr an, weil die zwar schnell wachsen, aber viel Wasser verbrauchen und dem Boden Nährstoffe entziehen; aus diesem Grund gedeiht unter ihrem Blätterdach so gut wie nichts. Doch die Regierung fördert den Pappelbau, weil die Bäume rasch Holz für die Papierindustrie liefern. Immer mehr Menschen siedeln sich in dem Gebiet an, und niemand weiß, wie viel Grundwasser es gibt und wie lange es reichen wird. Bisweilen fordern die Behörden Yin auf, Dokumente zu unterschreiben. Ein Grund zur Sorge, denn sie ist immer noch Analphabetin – und hat dennoch ein Wunder in der Wüste vollbracht.

■ Maren Haartje ist Programmverantwortliche der FriedensFrauen Weltweit und hat Yin Yuzhen vor Kurzem besucht
www.1000peacewomen.org

WÄRMEDÄMMUNG Bisher legten die chinesischen Behörden wenig Wert auf energieeffizientes Bauen. Doch das ändert sich jetzt. Deshalb kann Frau Niu in ihrem Wohnzimmer in einem Plattenbau von Tangshan neuerdings den Wintermantel ausziehen

Endlich einen Thermostat

TANGSHAN taz | Eisige Böen schütteln die letzten Blätter von den Bäumen der Millionenstadt Tangshan, zwei Zugstunden östlich von Peking. In der Wohnung von Frau Niu und ihrer alten Mutter ist es angenehm warm. Zum ersten Mal seit 22 Jahren, als sie in den Plattenbau des „Hebeiviertels Nr. 1“ einzog, braucht sie nur einen Pulli zu tragen. „Früher hielten wir es ab Mitte November nur mit dicken Mänteln aus“, sagt die Rentnerin.

Ihr Haus am Rande eines Industriebezirks ist jüngst saniert worden. Stolz weist Frau Niu auf die neuen, dicht schließenden Doppelglasfenster und den 20 Grad warmen Heizkörper an der Wand. „Wir haben jetzt sogar einen Thermostat!“, sagt sie.

Entstanden war die Siedlung in den 1980er-Jahren, nach dem großen Erdbeben am 28. Juli 1976, bei dem rund 240.000 Menschen starben. Früher stieg

die Temperatur in den Wohnungen auf höchstens 15 Grad, wenn draußen Frost klirrte. Der Wind pfiff durch die Ritzen der nicht isolierten Fenster. Um die harten Monate zu überstehen, kauften sich Nachbarn von Frau Niu

Ein Drittel der Energie wird für Bau, Heizung und Kühlung von Gebäuden verbraucht

stromfressende Heizlüfter oder Klimaanlage.

So wie Frau Niu ergeht es noch heute vielen Millionen Chinesen. Vernünftige Heizung, Thermostate, gute Fenster, Dämmung – all dies fanden und finden viele Bauherren und Architekten nicht wichtig. Sogar in den neuen Apartmenthäusern sind die Wände dünn, die Fenster

zugig und die Rohre brüchig. Doch immer energischer beschwerten sich Chinas Umweltschützer und Energieexperten über die Zustände. Langsam erkennt die Regierung, dass schlechte Bauqualität die Bewohner krank macht und das Klima belastet.

30 bis 40 Prozent der in China produzierten Energie wird derzeit verbraucht, um Gebäude zu bauen, zu heizen oder zu kühlen. Da in den in den kommenden zwanzig Jahren voraussichtlich 300 bis 400 Millionen Chinesen vom Land in die Städte ziehen, wird weiter gebaut und noch viel mehr Strom und Heizung Strom verbraucht. Das Land errichtet derzeit massiv neue Kraftwerke, die meisten werden mit Kohle befeuert.

„Energieeffizientes Bauen“ heißt deshalb das neue Schlagwort. Xu Zhiyong von der deutschen Gesellschaft für Techni-

sche Zusammenarbeit (GTZ), der die Behörden von Tangshan berät, rechnet vor: „Wenn wir nur ein Drittel aller Wohnungen in Nordchina – rund 2,5 Milliarden Quadratmeter Wohnraum – sanieren und dazu das Fernwärmenetz und die Heizkessel modernisieren, dann können wir 55 Millionen Tonnen CO₂ im Jahr einsparen.“

Das ist ein ferner Traum. Bis Ende 2008 wurden in Nordchina erst 40 Millionen Quadratmeter Wohnfläche saniert, in Tangshan waren es insgesamt 300.000 Quadratmeter. Obwohl die Behörden mittlerweile energiesparendes Bauen vorschreiben, wird vielerorts gepfuscht. Viele Beamte und Kontrolleure lassen sich von den Bauherren bestechen, es fehlen Maurer und Installateure, die sich auf Energieeffizienz verstehen. In Tangshan sprach die Regierung vor einigen Jahren ein Machtwort: Neue In-

dustrien könnten erst dann angesiedelt werden, wenn die von Kohleheizungen und Fabriken extrem verschmutzte Luft sauberer würde.

Deshalb ließen sich die Lokalpolitiker im Jahr 2005 auf das Konzept ein, die Plattenbauwohnviertel zu sanieren. Die Produktion und der Einbau von Dämmplatten, Doppelfenstern, isolierten Rohren, individuell regulierbaren Heizungen und dicken Türen förderte die lokale Wirtschaft und schuf Arbeitsplätze.

Für den GTZ-Experten Xu ist das Tangshan-Projekt ein Beweis dafür, dass der Umbau der Wohnungen gut für die Umwelt und für das soziale Klima ist. „Wenn man die Häuser der ärmeren Bevölkerung saniert, dann fühlen sich die Menschen mehr respektiert“, sagt er.

Frau Niu kann das bestätigen: „Ich bin sehr zufrieden.“
JUTTA LIETSCH

GUTE IDEE Sonnenmensa

Neubauten können heute so konstruiert werden, dass sie weder Heizung noch Kühlung benötigen und ein gutes Raumklima bieten. Sie müssen nicht viel teurer sein als normale Gebäude und können dabei auch noch gut aussehen – wie die neue Schulmensa im nordrhein-westfälischen Attendorn. Ihr Dach besteht aus einem flachen Glasraum, in dem optimal in Richtung Sonne ausgerichtete Wärmekollektoren auf einer Art Fachwerkgerüst liegen. Im Sommer wird es dort oben so heiß wie in einer finnischen Sauna. Die Hitze wird in einem Hochtemperaturspeicher monatelang im Boden gelagert. Es handelt sich um ein Rohrsystem, das in eine wärmehaltende Masse eingebettet ist. Auch die benachbarte Schule könnte noch mitbeheizt werden. Würden alle deutschen Fabriken, Lager- und Sporthallen mit solchen Dächern ausgerüstet, würde das so viel CO₂ sparen, wie alle Autos hierzulande in die Luft blasen. Das errechnete die Uni Siegen, an der die Mensapläne entstanden. AJE